



Pl. 20.



Widerlegung
der
Gedancken
von den
Elementen der **K**örper,
in welchen
das Lehr - Gebäude
von den
einfachen **D**ingen und **M**onaden
geprüft,
und
das wahre Wesen der **K**örper
entdeckt werden sollen.

Francffurt und Leipzig.

1 7 4 6.

1746

1746

1746

1746

1746

1746

1746

1746

1746

1746

1746

1746

1746

1746

1746





§. 1.

Wie die Königl. Academie der Wissenschaften auf das 1747. Jahr eine abermalige Frage zur Auflösung aufgeben wollen: so hat dieselbe ihre Gedanken auf die Monaden gerichtet, und zuvörderst verlanget, daß die Lehre davon auf eine richtige und deutliche Art vorgetragen, und sodenn untersucht werden solle; ob entweder die Monaden gründlich widerleget, und durch Sätze, die keiner Beantwortung bedürfen, völlig vernichtet werden: oder ob die Monaden bewiesen, und man in den Stand gesetzt werden könnte, daraus eine recht verständliche Erklärung der vornehmsten natürlichen Begebenheiten und Erscheinungen in der Welt, insonderheit aber des Ursprunges und der Bewegung der Körper herzuleiten.

§. 2.

Dieses hat einem Ungenannten Gelegenheit gegeben, einige Gedanken von den Elementen der Körper, in welchen das Lehrgebäude von den einfachen Dingen und Monaden geprüft, und das wahre Wesen der Körper entdeckt wird; zu Berlin, in diesem 1746. Jahre, an das Licht zu stellen. Der Herr Verfasser dieser Schrift ist beflissen, den ersten von der Königl. Academie bestimmten Weg zu betreten; und suchet die Elemente der Körper, welche man auch Monaden zu nennen gewohnt ist, so wol nach dem Leibnizischen, als auch nach dem Wolfischen Sinne, völlig zu widerlegen.

A

gen, daß man ihnen, wie seine Worte sind, fernerhin gar keinen Ort in der Weltweisheit gönnen solle.

§. 3.

Ich kan es nicht leugnen, daß ich in dieser Schrift einen Urheber gefunden, der ordentlich, deutlich, und mit nicht geringem Schein wider die Elemente, man mag sie in der Leibnitzischen, oder in der Wolfischen Gestalt, betrachten, zu Felde gezogen. Ja ich bin gewiß, daß manche, welche sich nach einer solchen Arbeit gesehnet, dieselbe mit vielem Vergnügen werden angenommen, und sich, eines vortrefflichen Sieges halber, über die Monaden, werden geküßelt haben. Und so glaube ich auch, daß diejenigen, welche eine Sache nur oben hin ansehen, und folglich die hierher gehörigen Sätze nur historisch gelernt haben, sich leichtlich werden abwendig machen, und auf die gegenseitige Meynung lenken lassen. Unterdessen kann ich doch auch nicht bergen, wie ich, bey reiferer Ueberlegung, welche man aber theils einer solchen wichtigen Sache, theils einem solchen braven Bestreiter, schuldig ist, wahrgenommen; daß die vorgebrachten Schlüsse, und die darinnen enthaltenen Gründe, die Lehre von den Elementen keinesweges vernichten, oder geböthen, dieselbe aus der Weltweisheit auszumerken. Da es nun mir so wol, als dem Herrn Verfasser, lediglich um die Untersuchung und Befestigung der Wahrheit zu thun ist: so habe ich mich der Freyheit bedienet, seinen Vortrag in einer Schrift öffentlich zu prüfen; und darzuthun, daß sich, meinem Bedüncken nach, die Sache der Elementen noch in ganz guten Umständen befinde. Wobey ich aber zum voraus will erinnert haben, daß ich mich der vorstellenden Kraft, welche Leibnitz denen Monaden beygelegt, nicht theilhaftig machen; sondern allein an die Wolfischen Vorstellungen in dieser Sache halten; und derer Einwürffe, welche Leibnitz gemacht sind, nur in so weit gedencen werde, als sie mit dem Wolfischen Gedancen eine Verwandtschaft haben.

§. 4.

Die Arbeit des Herrn Verfassers hat eigentlich dreyerley Gegenwürffe. Denn erstlich gehet er damit um, daß er denen Körpern so wol, als auch denen einfachen Dingen, wenn anders dieselben ja vorhanden wären, keine bewegende; sondern nur eine widerstehende Kraft zuschreiben will. Hiernächst gehet alles Sichten und Trachten

ten dahin, daß bewiesen werden soll, es gäbe keine einfache Dinge, man möge sie nach dem Leibnizischen, oder nach dem Wolffischen, System betrachten. Endlich aber verfället er darauf, daß in den Körpern eine Unendlichkeit der Theilbarkeit befindlich sey. Weil ich nun von dem Urheber auf keine Weise bin überzeuget worden: so liegt mir ob, einen Punkt nach dem andern vorzunehmen, den Schein des Gegenbeweises zu vertilgen, und die Wolffischen Gedancken, möglichster massen, zu unterstützen. Demnach wende ich mich zuvörderst zu dem, was wider die bewegende Kraft der Körper und Elemente vorgetragen worden. Dem Herrn Geener hat es gefallen, in dem ersten Abschnitte seiner Schrift einige Gründe, wovon das übrige abhinge, anzubringen; und in dem zweyten Abschnitte zur Sache selbst zu gehen. Da ich nun bey dem ersten etwas zu erinnern habe: wollen wir uns kürzlich zu demselben verfügen.

S. 5.

In dem erstern Abschnitt wird gesagt, daß das Lehrgebäude von den Monaden, woraus die Körper zusammengesetzt sind, auf zwey allgemeine Eigenschaften der Körper gegründet werde, nemlich auf die Ausdehnung und die bewegende Kraft. Aus iener erkenne man, daß alle Körper aus Theilen bestünden; bey welchen man endlich auf solche kommen sollte, in welchen keine fernere Zusammensetzung statt fände, welches die Monaden wären. Diese schlüsse man aus den Veränderungen, welche unaufhörlich in der Welt vorgingen. Da nun die Körper zusammengesetzte Wesen wären: so könnten sie nur in so ferne solche Kräfte besitzen, als ihre Theile mit ähnlichen Kräften begabet hießen; und folglich stellten alle Kräfte der einfachen Dinge, aus welchen ein Körper bestehe, zusammengenommen, die ganze Kraft der Körper vor. Weil nun alle einfache Dinge mit Kräften begabet seyn sollten; eine Kraft aber in einem Vermögen seinen Zustand zu ändern bestehe: so schreibe man auch einem jeden einfachen Dinge ein Vermögen zu, seinen Zustand zu ändern. Man nehme auch den Grund des nicht zu unterscheidenden zu Hülfe; aus welchen man schlüsse, daß alle einfache von einander unterschieden, und nicht zwey einander vollkommen ähnlich wären. Es bestehe aber ihr Unterschied, weil sie einfach, bloß in Ansehung der Kräfte. Und da sie von einander alle unterschieden: so sey der gegenwärtige Zustand eines jeglichen einfachen

von dem gegenwärtigen Zustande aller übrigen; ia auch von allen vorhergehenden und künftigen, so wol in Absicht auf einen ieden, als auch auf alle übrigen unterschieden.

§. 6.

Bei diesem Vortrage finde ich folgende Punkte zu merken. Erstlich ist es dem Sinn des Herrn Baron von Wolffs nicht gemäß, daß die Kraft durch ein blosses Vermögen erklärt wird. Das Gegentheil erhellet aus dem §. 117. der Gedanken von Gott u. s. w. Da die Kraft eine Bemühung etwas zu thun genennet, und mit allem Fleisse von dem Vermögen, als welches nur eine Möglichkeit etwas zu thun ist, unterschieden wird. Es sind noch mehrere Stellen in diesem Buche vorhanden, woraus diese bestimmte Bedeutung ebenfalls erkannt werden kann, welche ich aber nicht häufen will: indem ich hoffe, daß sich der Herr Bestreiter darüber leicht mit mir vertragen werde; zumal da er p. 7. §. 10. sagt, die Kräfte bestünden in einem Vermögen, oder in einer beständigen Bestrebung, den Zustand zu ändern. Zum ändern ist auch die Vorstellung der Gründe, aus welchen man den Ursprung der Körper durch die Elemente erkennen soll, etwas unvollkommen gerathen. Der Urheber, mit welchem ich iezo zu thun habe, will nicht nur die Gründe anbringen, woraus man das Daseyn der Elemente schlüssen könne; sondern auch diejenigen Gründe vortragen, welche weisen sollen, wie aus solchen Elementen Körper entstanden. Es erscheinet dieses daraus ganz deutlich, daß er zuvörderst in der Aufschrift des ersten Abschnittes, von den Gründen des Lehrgebäudes der Monaden, zu handeln verspricht; und auch §. 14. p. 5. rühmet, daß er die Gründe des **GMATZLV** Lehrgebäudes der Monaden vorgetragen habe. Und sodann siehet man es auch daher, daß er des Grundes des nicht zu unterscheidenden Meldung thut, welcher doch zum Beweise der Existenz der Monaden gar nichts beyträgt; da man ihn vielmehr nöthig hat, wenn die Rede von der möglichen Verknüpfung der Monaden ist, damit aus ihnen Körper verfertiget werden können; welches in Ewigkeit nicht anginge, wenn man zenonische Punkte aus ihnen machte. Es verrathen es auch noch mehrere Reden, welche der Herr Verfasser gegen das Ende der Schrift geführt hat, daß dieses seine Absicht gewesen. Nun aber gehöret zu diesen Gründen nicht nur, daß einfache, von einander

iegt

5
iezt und allezeit unterschiedene Dinge, da sind; sondern auch, daß sie mit hinreichendem Grunde beyammen sind, daß sich ein jedes da befinde, wo es hin gehöret, und sich wohl zu seinen Nachbarn schicke, folglich daß sie beyammen bleiben; daß das eine das andere nicht vertreibe; und daß also ein schöner Zusammenhang derselben entstehe. Man kan dieses deutlich lesen in dem §. 593. bis 597. des angezogenen Wolffischen Buches. Man füge die §§. 602. 605. hinzu; so wird dieses noch klärer werden. Es gehöret ausser dem hierher, was §. 693. und 694. erhärtet ist, daß die Elementen vor sich nicht beweglich seyn; und also keines von dem andern gebracht werden könne; welches den Zusammenhang dererselben auf das neue bestätigt.

§. 7.

Allein ich halte mich hierbey nicht länger auf; sondern gehe nunmehr zu dem andern Abschnitte, darinnen eine Untersuchung der oben angeführten Gründe angestellt wird. Und diese Abhandlung ist es, auf welche es bey unserm Vorhaben hauptsächlich ankommt. Nur müssen wir, nach Anleitung des Herrn Hegners, zuvor einige vorläufige Punkte mitnehmen. Bey der Ausdehnung wird zugestanden, daß ein Körper immer in kleinere Theile aufgelöst werden könne. Es hätten aber die Weltweisen gestritten, ob diese Theilbarkeit ihre Gränzen habe; oder ob sie unendlich weit fortgesetzt werden könne. Dieses letztere scheine der von Leibnitz zu behaupten, weil er mendlich viele Monaden erfordere, um den kleinsten Körper darzustellen. Dahingegen der Herr Baron von Wolff es mit dem ersten halte. Es wäre aber Leibnitzens Meynung seiner Lehre von den Monaden schnur gerade entgegen; und wäre es ein unfehlbarer Widerspruch, wenn man bey einer unendlichen Zertheilung auf einfache Dinge kommen wolle. Das erstere hübe gewiß das letztere, und das letztere das erstere auf; indem die Annehmung der einfachen Dinge in dem Körper eine bestimmte Zahl der Theile zum Grunde setze.

§. 8.

Ich kan nicht leugnen, daß es mir sehr hart vorkomme, einem solchen Mann, als Leibnitz gewesen, der solche Proben des Verstandes an den Tag gelegt, eines Widerspruches zu bezüchtigen. Man hat deswegen alle Arten zuvorderst zu versuchen, ob es sich nicht fügen wolle, daß man den Schein eines Widerspruchs vertreiben könne.

A 3

Inson-

Insonderheit muß man erwägen, was der Hr. von Wolf in seiner teutschen Logik cap. 11. §. 8. geschrieben, wenn es heißt: Weil ein Wort vielerley Bedeutung haben kan, so pfliget öfters ein Wort in einem Buche nicht immer unter einer Bedeutung vorzukommen, auch wenn es sich der Urheber einbildet. Derowegen müssen wir uns in acht nehmen, daß wir nicht bald daraus schließen, er habe sich widersprochen, indem wir nehmlich einerley Bedeutung überall behalten. Und dahin gehöret das Wort unendlich, welches bald im philosophischen, bald im mathematischen Verstande genommen wird. Im philosophischen Verstande muß bey einem unendlichen alles beysammen seyn, was seyn kan; im mathematischen aber bedeutet es nichts weiter, als etwas noch nicht völlig bestimmtes, ob es gleich an sich bestimmt werden kan; wenn man auch gleich gewisse Gränken angiebt, so können deren noch immer mehrere angegeben werden. Ob nun also gleich der Hr. von Leibniz dann und wann das Wort unendlich in der ersten Bedeutung angenommen: so halte ich doch dafür, daß er, in der Abhandlung von der Materie, und ihrer Theilbarkeit, die letzte Bedeutung beliebet. Gleichwie es nun freylich ein Widerspruch wäre, Monaden, als die ersten Anfänge der Körper, zu lehren; und doch eine philosophisch erklärete unendliche Theilbarkeit der Materie zu behaupten: so verschwindet hingegen alle Vermuthung eines Widerspruches, wenn wir es von einer mathematischen Unendlichkeit verstehen. Leibniz hat nichts anders sagen wollen, als; man möge mit der Zergliederung eines Körpers so weit kommen, als man wolle und könne: so würden doch noch immer neue Theile können angegeben werden. Wir wären zu ohnmächtig an das Ende der Theile zu kommen; bey uns werde die Zahl der Theile, in einem Körper, immer unbestimmt bleiben: unterdessen aber gäbe es doch in dem Körper ein Ende seiner Theilbarkeit, man müsse endlich auf solche Dinge in ihm kommen, welche nicht mehr zu theilen stünden; sondern welche den Nahmen der einfachen verdieneten. Leibniz hat bald als ein Naturforscher, bald aber als ein Metaphysicus geredet. Jene nehmen das Wort unendlich, wenn sie von der Theilbarkeit der Materie reden, wie die Mathematici, daß es so viel als *indefinitum* heißet; diese aber bedienen sich des Wortes in strengem Verstande, und da kommen sie auf die einfachen Dinge. Es
geht

gehet also an, daß man, ohne einen Widerspruch zu begehen, alle beyde Sätze anbringen kan. Der *Physicus* behauptet die Unendlichkeit im weitern Verstande; der *Metaphysicus* leugnet sie, nach dem engern Verstande. Es heisset uns nicht nur die Billigkeit solche Gedanken bey dem berühmten Leibniz vermuthen; sondern er hat auch dieses nicht undeutlich in seiner *Theodicaea* zu verstehen gegeben, wenn er p. 84. der teutschen Ausgabe von A. 1726. folgendermassen schreibt: Unendlich grosse oder kleine Grössen bedeuten nichts anders, als solche, die man so groß und klein annehmen kan, als man nur will —; oder man verstehet durch das unendlich Kleine den Stand der Verschwindung, oder des Anfangs einer Grösse, die nach dem Exempel schon formirter Grössen *concipiret* wird. Es ist auch wundersam, daß er dem Freyherrn von Wolf die andere Meynung beygelegt, worinnen er ganz recht thut; aber nichts desto weniger vergisset, daß eben dieser berühmte Mann S. 852. zum Ende behauptet, daß in der Natur die Materie in unendliche Theile wirklich getheilet sey. Gewiß! wenn hier nicht von dem Unendlichen in mathematischem Verstande geredet würde: so träfen wir eben denjenigen Widerspruch bey dem Herrn von Wolf an, den der Herr Verfasser bey Leibniz gefunden zu haben vermeynet; gleichwie auch der verstorbene D. Rüdiger in seinem Versuch vom Wesen des Geistes, bey diesem dem Herrn von Wolf dieses schuld gegeben hat. Wenn er nun aber so billig ist, daß er den Herrn von Wolf von einer Contradiction frey spricht; indem er seinem System einen besseren Zusammenhang einräumet: Warum wollten wir gegen den Herrn von Leibniz nicht eben so billig seyn? Und das um so vielmehr, weil alle Naturlehrer die Materie unendlich zertheilet nennen; dieweil sie nehmlich es zu keinen Ende zu bringen vermögen. Man sehe die *Wolffische Metaphysik* S. 612 sq. und was Hr. Joh. Fried. Schreiber in litteris ad Hollmannum p. 7. 8. hiervon vorgetragen hat.

S. 9.

Es fährt der Herr Verfasser fort; das *Wolffische System* hinge, da es endlich stille stehen, und auf unheilbare Dinge kommen hiesse, besser zusammen. Wir wollten nun anfänglich annehmen, aber nicht zu geben, daß solche Wesen wirklich da wären: so müste man doch die Gründe untersuchen, aus welchen die oben gedachten Eigenschaften

ten

ten dieser einfachen Dinge dargethan worden. Man pflege aber gemeiniglich zu schlüssen: Weil es in der Welt Veränderungen gäbe: so müßten die Körper mit Kräften begabet seyn, welche eine Bestrebung den Zustand zu ändern, hätten. Allein, wolle man philosophisch handeln, so müsse man sich vorher von diesen Begebenheiten deutliche Begriffe machen, und zusehen, unter was vor Umständen sich diese Begebenheiten eräugneten. Jeder Körper stehe entweder still; oder er habe eine bestimmte Bewegung, mit einem gewissen Grade der Geschwindigkeit, nach einer gewissen Gegend. So lange der Körper stille stünde; oder sich mit einerley Grad der Geschwindigkeit, nach einer gewissen Gegend bewege: so bliebe der Zustand des Körpers unverändert. Hierauf gründeten sich die ersten Gesetze der Bewegung, daß jeder Körper für sich betrachtet, beständig in seinem Zustande verharren müsse; er möge stille stehen, oder sich mit einem Grade der Geschwindigkeit bewegen: woferne dieselbe keine äußerliche Verhinderung antreffe. Da nun ein ieder Körper eine solche Kraft besitze, in seinem Zustande zu verharren: so müsse der Grund davon in dem Wesen des Körpers enthalten seyn. Diese Kraft heiße *vis inertiae*; und wäre eben so eine Eigenschaft, als die Ausdehnung, an den Körper; so gar daß die Körper ohne dieselbe würden aufhören Körper zu seyn. Mit dieser Kraft aber wäre die Kraft allen Veränderungen zu widerstehen verbunden; ja es wäre mit jener einerley Kraft. Nachdem nun diese Kraft dargethan worden: so wäre klar, daß wenn alle Körper in der Welt stille stünden, oder sich mit gleicher Geschwindigkeit nach einerley Gegend fortbewegten; so würde keiner dem andern in der Fortsetzung seines Zustandes hinderlich fallen; indem ein jeder, ohne die übrigen in ihrem Zustande zu kränken, in seinem Zustande verharren könnte. Folglich würde keine Aenderung in der Welt statt finden. Hieraus erhelle, daß wenn entweder alle Körper nicht zugleich stille stünden; oder nicht mit gleichen Geschwindigkeiten nach einerley Gegenden fortgingen: so müßten sich nothwendig Veränderungen eräugnen. Und da sey die Kraft selbst, welche ieder Körper für sich hat, in seinem Zustande zu verharren, der Grund und Ursach, warum eine Veränderung vorgehe. Wenn also anfänglich in der Welt den Körpern ungleiche Bewegungen mitgetheilet worden: so hätten sich sofort in denselben häufige Veränderungen geäußert; und da die Bewegungen nach einerley

hen Veränderung immer ungleich blieben, so müßten auch die Veränderungen immer fort dauern. Und das sey der Fall, welcher auch wirklich in der Welt wahrgenommen werde. Frage man also: warum in der Welt unaufhörliche Veränderungen vorgingen? So wäre der Grund die Kraft der Körper, in ihrem Zustande unverrückt zu verharren. Dieser Grund aber sey ganz unterschieden von demjenigen, welchen man aus der nur obenhin angestellten Betrachtung der Begebenheiten in der Welt angegeben; da man nemlich, um dieselbe zu erklären, den Körpern eine Kraft, ihren Zustand immerfort zu ändern, zugeschrieben. Folglich sey dieses Urtheil ungegründet. Die Natur der Sache gebe uns eine ganz entgegen gesetzte Kraft, nemlich in dem Zustande zu verbleiben, zu erkennen. Man erkenne ferner, daß eine solche Kraft, welche auf eine immerwährende Veränderung des Zustandes der Körper gerichtet seyn solle, dem Wesen der Körper schnur gerade widerspreche, und ihm gar nicht zugeeignet werden könne; weil zwey widersprechende Dinge nicht zugleich bestehen könnten. Es sey also ein offenbarer Irrthum, wenn die neueren Weltweisen den Körpern solche bewegende Kräfte zugeschrieben, und sie als selbständige Kräfte ansähen. Es fänden diese Kräfte nur in der Einbildung Raum, und könnten mit dem Wesen der Körper nicht bestehen. Da man nun aus diesen vermeynten Kräften der Körper den Schluß gemacht, daß auch die einfachen Dinge, woraus die Körper bestehen sollten, mit ähnlichen Kräften begabet wären: so habe man ihnen auch eine bewegende Kraft beygelegt; welches aber falsch. Vielmehr müßten diese einfachen Dinge mit einer Kraft begabet seyn, sich in ihrem Zustande zu erhalten. Und also müßte ihnen ein ganz andres Wesen beygelegt werden. Endlich wird der Schluß gemacht, daß die *vis inertiae* diejenige Eigenschaft sey, woraus der Grund aller Begebenheiten in der Welt könne gegeben werden.

§. 10.

Dieses ist das Gerüste, welches man aufgeföhret hat, um in denen Körpern sowol, als auch in denen Elementen, die bewegende Kräfte über den Haufen zu werfen. Nun wird es aber nöthig seyn, daß wir dasselbe etwas näher betrachten, und zu sehen, ob es der bewegenden Kraft in Elementen und Körpern den völligen Ruin und Untergang drohe; oder ob es nicht vielmehr dieselbige vortreflich unter-

stüge und bestätige. Und zwar a) als der Herr Bestreiter bewiesen, daß ein jeder Körper eine Kraft besitze, in seinem Zustande zu verharren: so fährt er fort, daß der Grund davon in dem Wesen des Körpers enthalten und eben so eine Eigenschaft des Körpers, als die Ausdehnung sey. Allein darinne kan ich demselben nicht beifallen. So lange als derselbe keine andere Erklärung von dem Wesen gegeben, oder den Ungrund der Wolfischen gewiesen: vermüthe ich, da er wider den Hrn. von Wolf kämpfet, daß er eben dasjenige wird das Wesen nennen, was der Hr. von Wolf darunter versteht. Wenn nun das Wesen die Art der Möglichkeit genennet wird; und ein Körper dadurch möglich ist, daß gewisse Theile auf eine gewisse Art mit einander verknüpft werden: so bestehet ohne Zweifel das Wesen eines Körpers in der Art und Weise, wie gewisse Theile mit einander verbunden werden. Ist dieses: so mögte ich nun wissen, wie aus diesem Begriffe jener von der widerstehenden Kraft könne bestimmt werden. Was ist das für eine Folge: es sind gewisse Theile auf gewisse Manier beyfammen; folglich widerstehen sie aller Bewegung, und suchen sich in ihrem Zustande unverrückt zu erhalten. Gewiß, ich kan keine Folge erblicken; und so wird es dem Herr Gegner auch ergehen. Hieraus ist aber klar, daß die Kraft des Widerstandes schon in dem Stoffe des Körpers stecke, folglich jenes Eigenschaft, keinesweges aber eine Eigenschaft des Körpers, als Körpers, sey. Mit der Ausdehnung hält es anders, als welche von einem zusammengefesten nicht kan getrennet werden. Das gehet aber nicht an, daß man ihr die vim inertiae an die Seite setzen wollte. Es finden sich wol in dem Körper solche Wesen, welche diese Kraft besitzen; aber des Körpers Wesen bringet es nicht erst mit sich, daß dieselbe da ist. Uebrigens ist es gewiß, daß ohne einer solchen Kraft der Körper kein Körper seyn könnte; weil es nicht möglich wäre, daß die Art der Zusammensetzung verbleiben könnte. Es würden die Theile vielmehr so gleich wieder auseinander gehen, und es würde kein Zeit-Punkt seyn, da ein Körper ein Körper wäre. Nur dieses kommet nicht erst von dem Körper; sondern von den Eigenschaften der Materialien des Körpers, es seyen nun dieselbe vor icks noch beschaffen, wie sie wollen.

§. 11.

Doch b) nun kommt es zur Haupt-Sache. In der Welt giebt es, sagt er, Veränderungen. Folglich müssen die Körper nicht stille stehen; und auch nicht mit gleichen Geschwindigkeiten nach einerley Gegenden fort gehen. Und da meynet nun der Herr Bestreiter, daß es iederzeit von der Kraft in seinem Zustande zu verharren herkomme, warum eine Veränderung bey denen Körpern, deren der eine stille gestanden, der andre sich aber gegen ihr beweget, erwachsen. Und dieses gelte auch von zweyen Körpern, welche sich ungleich bewegen, daß einer auf den andern zu stoßen komme. Ja es sey eben also bey mehreren Körpern, die sich mit ungleichen Bewegungen begegneten.

§. 12.

Es ist gewiß, daß der Grund, warum A, welches bewegt ist, und auf B losgeheth, dasselbe aus dem Wege jaget, und in eine Bewegung setzet, zuvorderst darinne zu suchen sey, daß sich A in seinem angenommenen Zustande der Bewegung erhalten will. Aber nicht allein; sondern der Grund bestehet auch darinnen, daß A überdem eine bewegende Kraft hat. Daraus, daß A sich in seinem Zustande schützen will, läßet sich ja nur das verstehen, was an A selbst geschieht; nicht aber, was außer ihm in B vorkället. B würde in Ewigkeit nicht seyn von A bewegt worden, wenn A nicht auch zugleich auf B gewircket, oder sich thätig erzeiget hätte. Wäre die Kraft, das andere zu bewegen, und aus der Stelle zu schaffen, nicht auch zugleich mit da gewesen: so hätte sich A auf ewig mögen bestreben, in seiner angenommenen Bewegung zu verharren: so wäre es doch nicht geschehen; sondern wegen des angetroffenen Hindernisses, da B ihm in Wege gestanden, hätte es seinen Zustand ändern, und sich zur Stille begeben müssen. Weil es aber außer dem, daß es ein Vermögen hat, seinen Zustand fortzusetzen, noch eine Kraft hat, jenem eine Bewegung mitzutheilen: so kan es geschehen, daß es jenes wegreimet, und also seinen Zustand wirklich erhält. Gleichergestalt, wenn ein kleiner Körper A auf einen grossen B, welcher stille lieget, angelaufen ist: wird er zurück getrieben; er beweget sich anders, als es die vorige Richtung mit sich brachte. Nun ist aber der Grund nicht in ihm selbst; weil er seine Richtung gerne behalten hätte: sondern außer ihm in B. Folglich

lich hat dieser solche widrige Bewegung verursacht. Dieses konnte er aber nicht thun, ohne eine Bemühung und Kraft dazu zu haben. Folglich hat derselbe ebenfalls eine bewegende Kraft. Aus der blossen Kraft des Widerstandes konnte dieses nicht fließen; sondern da war ihm genug, wenn er den Anlaufenden aufhielt, und er auf seiner Stelle bliebe. Wollte er aber noch andere Wirkungen leisten: so mußte er auch noch andre Kräfte darzu haben. Nämlich bey einer Mittheilung der Bewegung war ihm eine bewegende Kraft von nöthen. Lassen uns also das eine setzen, und das andere dabey nicht aufheben. Es lässet sich eben dieses aus dem Gegensatze erläutern. Wenn in dem Körper tausendmahl bewegende Kräfte angetroffen würden; es wäre aber eben derselbe nicht zugleich mit der widerstehenden Kraft versehen, nach welcher er Fuß hält, und in seinem Zustande bleibet: so würden die bewegende Kräfte nicht können angebracht werden. Für so unumgänglich achte ich, mit dem Hrn. Verfasser, die vim inertiae in den Körpern. Und in so weit habe ich nichts wider denselben zu sagen. Nur aber macher diese Kraft die Erklärung der Begebenheiten in der Welt noch nicht aus. Sondern nun kehre ich obigen Satz um, und behaupte; wenn gleich tausendmal die Kraft des Widerstandes in dem Körper gefunden; dann aber keine bewegende Kraft angetroffen würde, nach welcher er auffer sich wircksam seyn könnte: so würde zwar der Körper selbst für sich unter gewissen Umständen seinen Zustand behalten, aber in dem andern, doch nicht das geringste veränderliche hervorbringen können.

§. 13.

Hieraus wird nun erhellen, daß, wenn man die Frage beantworten will: Warum in der Welt unaufhörlich Veränderungen vorgehen? man mit der blossen Kraft des Widerstandes nicht zu frieden seyn, sondern noch die bewegende Kraft hinzuthun müsse. Wenn nun aber die bewegende Kräfte noch feste stehen: so hat es auch mit der Kraft oder beständigen Bemühung, seinen Zustand zu ändern, seine Wichtigkeit; indem die bewegende Kraft nicht anders vorgestellt werden kan. Und es ist also dieser Wolffsche Vortrag nicht ungegründet; sondern gegründet: er ist nicht denen Irrthümern, sondern denen Wahrheiten zu zählen.

§. 14.

§. 14.

Doch unser Herr Gegner spricht; eine solche Kraft, welche auf eine immernährende Veränderung des Zustandes der Körper abzielet, widerspreche dem Wesen der Körper schnur gerade, und könne ihm nicht bemessen werden. Denn da zwey widersprechende Dinge nicht zugleich bestehen könnten: so könnte auch ein Körper nicht zugleich mit einer Kraft in seinem Zustande zu verharren, und mit einer andern Kraft seinen Zustand zu verändern, begabet seyn. Dieses giebet mir nun Gelegenheit c) anzumercken, daß ich nunmehr ersehe, warum der Hr. Verfasser oben, bey der Vergleichung des Leibnizischen und Wolfischen Systems, §. 7. des zweyten Abschnittes, gestanden, daß das Wolfische in diesem Stück besser zusammenhange, als das Leibnizische. Da er hingegeben am gegenwärtigen Orte vermerket, daß es hier ebenfalls an dem Zusammenhange fehle; indem eine augenscheinliche Contradiction hervor leuchte; wenn, nach demselben, denen Körpern bald eine Kraft des Widerstandes, nach welcher sie sich in der Ruhe, oder, überhaupt zu sagen, in ihrem Zustande erhalten sollten; bald aber eine Kraft der Bewegung, weßwegen der Zustand geändert werde, beigelegt würde. Allein, gleich wie oben der Zusammenhang da war; und der angegebene Widerspruch, auf Seiten der Leibnizischen Lehren, zernichtet wurde: so hoffe ich, daß auch derselbe hier wie ein Rauch vergehen werde. Wie sollte nemlich das nicht zusammen bestehen können, daß ein Körper sich zwar in seinem Zustande zu erhalten; einem andern aber eine Bewegung beizubringen suchte? Die Bestrebung ist also in dem Körper, so zu reden, getheilet. Einmal gehet sie dahin, daß der Körper selbst in seinem Zustande bleiben; das anderemal dahin, daß die benachbarten beweget werden sollen. Eine Kraft ist eine beständige Bemühung; es kommt folglich eine Bemühung, nach der andern. Eine ieder Bemühung ist von der vorigen unterschieden. Folglich kan es nicht anders seyn, als daß der Zustand ohn Unterlaß geändert wird. Es ist aber in so weit gleich viel, ob die Bestrebung auf die Erhaltung des eigenen Zustandes; oder aber auf die Bewegung des andern gehe. Genug ist, daß dennoch der vorige Zustand geändert, und ein neuer eingeführet wird: weil eine Kraft niemahls müßig ist; sondern beständige Handlungen hervorbringet, welche sich auch äußern, wenn nur keine

keine Hinderniß da ist. Ich sollte denken, daß viele täglich vorkommende Beyspiele den Herrn Verfasser hätten von den Gedanken abbringen können, in diesen beyden Begriffen einen Widerspruch zu suchen. Wie ofte suchet nicht ein Mensch zwar seiner Umstände, worinnen er ist, in Ruhe zu genießten; zugleich aber hält er andere dabey ziemlich in Bewegung, daß sie seiner Ruhe keinen Nachtheil zufügen können; sondern wol gar dieselbe befördern müssen? Wenn nun hierinnen nichts wider einander laufendes ist: so kan ich nicht absehen, warum es in den Cörpern einen Streit erwecken solle, wenn sie ihrer eigenen Bewegung widerstehen; andern aber Bewegung anbringen sollen. Da der Herr Bestreiter §. 29. in dieser Welt den Fall eingestehet, daß sich darinnen häufige Veränderungen finden sollten: so konte es nicht anders seyn, als daß, auffer der Kraft zu widerstehen, auch die Kraft der Bewegung da seyn mußte.

§. 15.

Es wird aber ganz gewiß das vermuthete Schreckbild, ich meyne die häßliche Contradiction, noch mehr unsichtbar werden, wenn ich dem Herrn Verfasser rund heraus sage, daß er einander Dinge entgegen setzet, die einander nicht nur als Eigenschaften nicht entgegen stehen, welche bey dem Cörper seyn können; sondern die gar nur verschiedene Modificationen oder Artungen einer einzigen Sache sind. Mein Sinn gehet dahin, daß die bewegende Kraft, und die widerstehende Kraft, nicht zwey verschiedene Kräfte, die zur Noth noch einander an die Seite gesetzt werden könnten; sondern vielmehr nur eine einzige, die sich aber verschiedentlich äußert, und daher verschiedene Nahmen bekommt, ausmache. In dem Cörper giebet es nur eine bewegende Kraft. Diese aber suchet entweder die Bewegung von aussen abzuhalten; und dann nennet man sie vim inertiae, die Kraft des Widerstandes, oder der Trägheit; oder sie ist beflissen, einem andern eine Bewegung beyzubringen, und ihn von seiner Stelle zu vertreiben; und denn wird sie, in einem erhabenen Verstande, die bewegende Kraft genennet. Man siehet es deutlich aus der Erklärung des Widerstandes, als welcher ohne Zweifel nichts anders, als eine Wirkung eines Cörpers in einen andern wirkenden ist. Ist es aber eine Wirkung: so muß es gewiß ein wirkendes Wesen zum Grunde haben. Wer will aber an ein wirkendes Wesen, welches keine wirkende Kräfte

Kräfte hat, gedencken? Der Widerspruch ist Sonnenklar. Er wird aber noch deutlicher, wenn man bedencket, daß man es eine Kraft nennet, welches doch eine Bemühung ist, woraus Thaten hervorkommen, wenn keine Hindernisse in den Weg fallen. Wie könnte es aber dieser Benennung fähig seyn, wenn es von den Thaten Himmelsweit entfernt wäre, und sich vielmehr in einerley Zustande erhalten, oder faul seyn wollte? Will man nun diesen Widerspruch vermeiden, in welchen aber der Herr Gegner ohnfehlbar verfället: so muß man die widerstehende Kraft für nichts anders, als für eine Art der bewegenden Kraft ansehen.

§. 16.

Ich weiß, mein Herr Gegner so wol, als auch andere geneigte Leser, werden es mir erlauben, daß ich bey diesem Punkte, auf welchen viel ankommet, noch etwas zur Erläuterung vortrage. Die Seele ist, nach seinem eigenen Geständnisse, mit wirkenden Kräften, mit einem beständigen Bestreben, ihren Zustand zu verändern, begabet. Er gestehet solches ausdrücklich §. 49. 51. 52. 80. Nun aber ist doch bekannt, daß man eben dieser Seele eine Trägheit zuschreiben pflegt. Man versteht darunter eine Fertigkeit, sich, durch keine Vorstellungen zum Guten, als durch gewisse Bewegungsgründe, zu der Ausübung gewisser guter Handlungen bringen zu lassen; sondern vielmehr in der, seinen Lüssen gemässen Lebensart, zu verbleiben. Man findet hier in der Seele etwas, welches dem widerstehenden, und in der Trägheit befindlichen Körper, ähnlich ist; und daher ist auch obige Benennung genommen worden. Allein ich frage: 1) ist es nicht an dem, diese Seelen-Trägheit ist wirklich eine Art der Thätigkeit? Denn man will keine Vorstellungen, die uns nicht angenehm sind, haben; man will sich mit der Ueberlegung derselben nicht beschäftigen; man wahret sich dafür, daß uns andre Motiven nicht trüßig scheinen; man hält gewisse Neigungen anzunehmen nicht für rathsam. Es ist gewiß nichts anders, als eine Bestrebung auf gewisse Vorstellungen, und davon abhängende Neigungen nicht zu kommen. Und 2) ist es nicht auch an dem, daß eben diese träge Seele unterdessen in großem Grade thätig sey, sich Vorstellungen zum Gegentheil zu machen, und sich in ihren Neigungen zu bestärcken; damit ihr das Sinnliche immer vollgültiger und überwichtiger bleibe, als alles wahrhaftige Gute?
aber

aber 3) sollte ich dann nun deswegen dieses letztere leugnen; weil es widersprechend wäre, der Seele eine Trägheit, und zugleich eine Thätigkeit beizulegen; indem 3wey einander entgegen gesetzte Sachen in einem Wesen nicht angenommen werden könnten? Nein! eben die träge Seele ist und bleibet auch die thätige. Sie ist aber nur in verschiedener Absicht dieser Benennungen fähig. Und eben die Thätigkeit an sich ist es, daß sie thätig gegen das eine, thätig aber auch wider ein anderes seyn kan. Welches letztere man mit dem Nahmen der Trägheit und des Widerstandes bezeuget. Da nun diese Benennungen von dem, was in Körpern ähnliches ist, hergeholet sind: so wird man schon verstehen, daß auch in Körpern kein Widerspruch gesucht, und keine verschiedene Kräfte müssen angenommen werden.

§. 17.

Haben wir nun mit einer einigen Kraft, die sich verschiedentlich zu Tzage leget, zu thun: so sehe ich auf keine Weise, warum der Herr Gegner Dinge einander entgegen setze, die sich wohl vertragen, und von einer Ursache abstammen. Die Sonne hat ohne Zweifel eine bewegende Kraft; nach derselben aber kan sie bald auf eine angenehme Art erwärmen, daß sich Menschen und Vieh dabey erquickten, und ihre Erhaltung dadurch befördern; bald aber kan sie auch versengen, verbrennen und vieler Sachen Ruin zuwege bringen. Wer wolte aber daraus schlüssen, daß es dem Wesen der Sonne schnurgerade entgegen wäre, zu erhalten und zu verderben? Wer wolte schlüssen: da ihr jedes augenscheinlich zukäme; so wäre es widersprechend, ihr auch dieses beizulegen? Gleichwie hier aller Widerspruch verschwindet, wenn man auf die Verschiedenheit derer Subiecte, von welchen bald das eine, bald das andere, gesagt wird, siehet: so wird auch dort an keinen Widerspruch zu gedencen seyn, wenn man auf die verschiedene Gegenwürfe Acht hat.

§. 18.

Es ist also wol ein wenig zu milde und voreilig gesprochen gewesen, wenn man §. 34. p. 12. vertheidigen wollen, daß es ein offenkbarer Irthum sey, wenn einige der neueren Weltweisen den Körpern solche bewegende oder thätige Kräfte zuschrieben, welche in einer beständigen Bemühung ihren Zustand zu verändern bestehen sollten. Sie haben

haben nicht in der Einbildung Platz; sie können allerdings mit dem Wesen der Körper, wie ich bisher gezeigt, bestehen.

§. 19.

d) Der Herr Verfasser machet hierauf die Anwendung auf die einfachen Dinge; und hält dafür, wenn auch dieselben wirklich da wären, so würden sie doch nun nicht mehr eine Bestrebung haben, ihren Zustand zu ändern; vielmehr müste ihnen eine Kraft, ihren Zustand beyzubehalten, beygelegt werden. Weil die Körper ohne allen Streit diese Kraft hätten: so müste sie auch bey den einfachen gefüchet werden. Nunmehr müste folgender Schluß gelten: Da alle Körper mit einer Kraft in ihrem Zustande unverändert zu beharren begabet wären; diese Kraft aber den Körpern als zusammengesetzten Dingen nicht zukommen könne, als in so fern in den einfachen Dingen eine ähnliche Kraft Platz fände: so müßten auch die einfachen Dinge, aus welchen die Körper beständen, mit einer Kraft, in ihrem Zustande zu verharren, begabet seyn. Da ich im vorhergehenden mehr als zu deutlich gezeigt, daß die widerstehende Kraft zwar da sey; solche aber die bewegende nicht ausschliesse; ja daß die widerstehende in der That eine Art der bewegenden Kraft sey: so kan ich es nunmehr auch wohl geschehen lassen, daß man den einfachen Dingen die *virtus inertiae* zuschreibet. Ich verlange aber zugleich, daß man ihnen die bewegende Kraft nicht abdisputire; ja daß man jene für eine Art von dieser ansehe. Was dannhero den angebrachten Schluß anbelanget: den will ich, ohne meinen Schaden, herzlich gerne einräumen; ich verspiele dabey nicht das geringste; weil die *vis inertiae* die bewegende Kraft nicht vertreibet, wie man sich gegenseitig eingebildet; sondern gar wohl leidet; und sie diese als eine Gebährerin und Zeugemutter haben will. Ist es aber hiermit also beschaffen: so bekommen wir auf keine Art einen ganz andern Begriff von dem Wesen der einfachen Dinge, aus welchen die Körper zusammengesetzt sind, als der Herr von Wolf behauptet hat; ob der Herr Verfasser gleich, voller Vertrauens, solches beiahet; wie der §. 38. sq. p. 13. einen jeden belehren kan.

§. 20.

Hierauf lästet sich der Herr Bestreiter §. 41. ferner also vernehmen: Da sich nun in den einfachen Dingen keine solche Kräfte,
 C welche

welche auf eine beständige Veränderung gerichtet sind, befinden: so fallen auch dieienigen Schlüsse, welche über die Verschiedenheit dieser Kräfte aus dem Grunde des nicht zu unterscheidenden gezogen werden, von selbst weg, und bedürfen keiner fernern Widerlegung. Nachdem der Herr Gegner dieses als eine Folge aus dem vorhergehenden ansiehet; ich aber das Gegentheil von seiner Meynung gezeiget habe: so wird er sich nun auch willig finden lassen, dieienige Folge einzugestehen, welche von meiner Meynung abhänget. Doch gesetzt; Er bleibe noch auf andern Gedancken: so sehe ich doch nicht ein, warum er den Grund des nicht zu unterscheidenden verwerfen wollte. Denn was wäre das für eine schlechte Folge: die Elemente, und durch dieselben die Körper, haben eine Kraft, sich in ihrem Zustande zu schützen, und denselben nicht zu verändern. Darum muß bey denen Elementen so wol, als auch bey denen Körpern, der Grund des nicht zu unterscheidenden nicht gelten. Man lasse es seyn, daß dieser Grund nur deswegen nicht nöthig wäre, weil man nicht ohn Unterlaß einen neuen von vorigem unterschiedenen Zustand, den die bewegende Kräfte haben wollen, annähme: so ist ja dieses nicht der einzige Gebrauch, welchen man sich von ihm bey Körpern und Elementen machet. Sind Elemente, welches ich vorzieht mit dem Herrn Beguer noch dahin gestellet seyn lassen will: so sind sie voneinander unterschieden, oder nicht. Ist das letztere: so konten sie nicht von einander abgesondert, und nicht eines außer dem andern vorgestellt werden. Man konte in Ewigkeit keinen mit Ausdehnung versehenen Körper, der von den übrigen unterschieden wäre, daraus gewärtigen. Die Körper sind aber von einander unterschieden, welches die bisherige Erfahrung gewiesen. Daher muß auch ihr Urstoff unterschieden seyn, und das erstere behauptet werden. Wenn ich Weitläufigkeit machen wollte: so würde ich anführen, daß dieser Grund von dem hinreichenden Grunde abhänge; und dieser im Stiche gelassen werden müßte, wenn man den Unterschied der Elementen leugnere. Ich halte mich aber dessen mit Fleiß; weil es zum Ueberfluß schon gesagt worden. Doch vielleicht wendet der Herr Verfasser ein, daß er den Grund des nicht zu unterscheidenden selbst nicht leugne; sondern solchen in seinem Werthe beruhen lasse: nur hielte er dafür, daß dieienigen Schlüsse, welche über die Verschiedenheit dieser Kräfte dar-

ausge

ausgezogen würden, wegfielen; und mithin hätte ich etwas bewiesen, wovon ich keine Frage wäre. So antworte ich, daß wenn gleich der Herr Gegner also redete; so könnte doch auch dieser Satz von denjenigen Kräften, welche er bisanhero behauptet, nicht getrennet werden. Er vertheidiget eine Kraft des Widerstandes. Eine Kraft fordert eine immerwährende Bemühung; es folget immer eine auf die andere. Sie sind zwar einerley der Art nach; aber sie sind doch unterschieden der Einzelheit wegen; es muß in einer jeden ickigen etwas seyn, was in der vorigen nicht war, und was auch in der künftigen nicht ist. Und dieses erhellet auch daraus, weil sich diese Kraft nach den Umständen und Gegenwürfen richten muß. Da muß sie sich unablässig verschiednen zu Tage legen. Es ist also dem Herrn Gegner dieser Grund so nöthig, wie mir. So lange er eine Kraft annimmt, es sey auch welche sie wolle; und er die Kraft recht erkläret: so lange ist dabey der Grund des nicht zu unterscheidenden unvermeidlich; wo wir nicht in unüberwindliche Schwierigkeiten gerathen wollen.

§. 21.

In dem §. 42. u. f. p. 13 rühmet der Herr Verfasser, daß wenn seine Meynung gelte; so erscheine ein unendlicher Unterschied zwischen den Elementen der Körper und dem Wesen der Seelen und Geister. Diese nehmlich hätten eine Kraft, ihren Zustand zu verändern; iene aber eine Kraft, in ihrem Zustande zu verbleiben. Von dieser Classe wären iene himmelweit unterschieden. Dahingegen beyde von den Leibnitz-Wolffianern in eine Classe gebracht würden; indem sie beyderseits einfach seyn, und eine Kraft, den Zustand zu verändern, haben sollten. Ja Leibnitz lege gar allen beyden die Kraft der Vorstellungen zu; und folglich wären sie nur, nach einem höheren und niederen Grade, unterschieden. Eben dieses wiederholer der Herr Gegner fast mit eben den Worten §. 49. sq. p. 15. sq. Ich antworte: Es ist wahr, man würde noch einen größern Unterschied zwischen Seelen und Körpern bemerken; wenn diese blos leidende, iene aber thätige Wesen wären. Allein man muß auch nicht erndten, wo man nicht gesäet hat; man muß nicht sammeln, wo man nicht geschnitten hat. Es wäre zu sehr interessiret, eine Meynung deswegen, wenigstens einigermaßen, tieber zu haben, weil sie uns sonst gute Dienste thun könnte; wenn dieselbe ungegründet ist. Und so gehet es uns dieses mahl. Der

§. 2

Herr

Herr Verfasser hat ohne Grund etwas angenommen; und daher mag nun auch das nichts gelten, was von einer bodenlosen Meinung abstammt. Es ist uns auch hinlänglich, daß wir doch noch Unterschiedes genug zwischen der Seele und dem Körper finden, und nicht Gefahr laufen, beyde mit einander zu vermengen. Der Herr Baron von Wolf hat daraus, daß der Körper nur eine bewegende Kraft hat, in seiner Seelen-Wissenschaft unvergleichlich erhärten können, daß die Seele, bey welcher die Kraft zu denken wohnt, unmöglich für etwas körperliches könne gehalten werden. Das thut aber nichts zur Sache, daß beyde die Elemente, als auch die Seelen, in einerley Classe, nemlich der Einfachen, mit Kräften begabten, Wesen gehören; deswegen wird man sie doch süglich unterscheiden. Findet sich doch Gott und ein erschaffener Geist auch in einerley Classe. Beyde sind einfach; beyden gestehet der Hr. Gegner eine Kraft zu; aber wer wollte sie deswegen verwechseln? Wer wollte deswegen sagen; damit wir noch einen himmelweiteren Unterschied finden, so wollen wir die Seelen gar nicht für einfach ansehen, wir wollen ihnen alle Kräfte absprechen; auf daß also Gott einig und allein das Wesen sey, welches mit Kräften pranget? Der Unterschied zwischen den Elementen und den Geistern ist nicht einmahl, nach dem Leibnizischen Lehr-Gebäude, gering; ob es wohl S. 50. p. 15. behauptet werden wollen. Denn es kommet beyden Gattungen eine Art der Vorstellung zu, welche einen wesentlichen Unterschied machen soll. Nach den Wolfischen Gedancken aber ist der Unterschied, welches freylich nicht zu leugnen stehet, noch merklicher.

S. 22.

Als der Hr. von Leibniz sein Lehr-Gebäude von den Monaden vorstellig gemacht hatte: so folgerte er daraus eine allgemeine Harmonie der Dinge; indem in einem jeden einfachen Dinge die ganze Welt, nach dem Punkte, wo es ist, vorgestellt würde. Hieraus ergab sich freylich, daß alle Dinge in der Welt bis auf das Kleineste mit einander zusammen stimmen mußten. Wir machen nun zwar mit dieser so erklärteren Harmonie keine gemeinsame Sache; dieweil wir bey den Elementen nur bis auf eine bewegende Kraft hinauf gestiegen sind: uuterdessen aber bleibet doch die Harmonie selbst in der Welt; sintemahl der innere Zustand eines jeden einfachen sich auf alle das übrige,

übrige, was in der Welt ist, beziehet. Es kan hiervon der Hr. Canzler von Wolf §. 596. und 600 sq. in seiner teutschen Metaphysik nachgesehen werden; gleich wie dieses auch in den darüber geschriebenen Anmerkungen §. 216. weiter bestätigt ist. Sollte also gleich die Unmöglichkeit derer Leibnitzischen Monaden gewiesen werden; welches man aber noch nicht thun können: so würde doch die allgemeine Harmonie dabey nichts verspielen, als welche sich aus dem allgemeinen Zusammenhange, wie der Körper, also auch derer Elementen, herschreibet; und nach der bewegenden Kraft, welche in ihenn gewurzelt ist, gar wohl erkläret werden kan. Es können ihrer verschiedne auf einerley Hinter-Satz kommen; ob sie sich gleich nicht einerley Förder-Sätze bedienen. Und gesetzt, daß des einen seine Förder-Sätze nichts nütze wären: so können des andern Sätze doch eine bessere Beschaffenheit haben. Nun hat der Hr. Verfasser die Unmöglichkeit derer bewegenden Kräfte nicht gewiesen; da ich hingegen die Möglichkeit genug dargehan habe: daher kan er auch wider eine, nach Wolfischer Theorie, eingerichtete Harmonie nichts einwenden; oder verlangen, daß man solche aus der Welt-Weisheit verweisen solle.

§. 23.

Wenn der Hr. Gegner §. 47. seiner Schrift rühmet, daß in der widerstehenden Kraft alle Gesetze der Bewegung, nach welchen sich alle Veränderungen in der körperlichen Welt richteten, gegründet wären; und man sich keine Begebenheit vorstellen könne, welche nicht nach diesen Gesetzen der Bewegung geschehen sollte: so leugne ich dieses, vermöge des vorbergehenden, wenn diese Kraft nicht zugleich als eine bewegende Kraft angesehen, oder diese von jener getrennet wird; ich gebe es aber zu, und muß es vielmehr behaupten, wenn man in den Körpern eine bewegende Kraft sucht, welche sich auch durch das Widerstehen oder die Bemühung, in seinem Zustande zu verbleiben, zu Tage leget. Nimmt man diese vollständige Begriffe zusammen: so wird man erst, ohne Zwang anzuwenden, fähig seyn, den Grund aller Begebenheiten in den Körpern anzuzeigen. Doch will ich hierinn, nicht das Wesen der Materie, welcher Redens-Art sich der Hr. Verfasser zum Ende des §. 47. bedienet, gesetzt wissen; sondern es ist viel besser, es die Natur des Körpers, als wobey es auf Thätigkeiten ankommt, zu nennen. Denn die Natur ist es, welche Thätigkeiten

E 3

ten

ten hervorbringet, sie mögen nun darauf gehen, daß ein Ding sich in seinem Stande schühet; oder darauf, daß es eine Bewegung bey andern befördert; oder überhaupt nur darauf, daß eine andere Einschränkung erfolget.

§. 24.

Es kommet mir einigermassen frembde vor, daß es dem Hrn. Bestreiter beliebt, die alten Gedancken wieder aufzuwärmen, da man die Körper *entia passiva* leidentlich sich verhaltende Dinge genennet; nachdem man in den neueren Zeiten mit gutem Grunde ganz andere Gedancken angenommen. Allein es kan der Hr. Gegner auch solches nicht einmal, nach seiner eigenen Meynung, thun. Denn er trägt kein Bedencken, dem Körper eine Kraft sich in seinem Zustande zu erhalten, zu zuschreiben. Er erkläret auch die Kraft an verschiedenen Orten durch ein beständiges Bestreben, durch eine Bemühung. Wenn der Körper nun sich bestreben und bemühen soll, keine Aenderung anzunehmen, sich in seiner Ruhe oder Bewegung zu erhalten; wie der Hr. Verfasser selbst vorgiebet: so mögte ich doch wissen, wie sich davon der Begriff der Wirksamkeit und Thätigkeit trennen, und von einem so beschriebenen Körper, dessen Wesen eine solche Bemühung ausmachen soll, sagen lasse, daß er ein *ens passivum* sey. Es ist dieser gelehrte Mann bisher ziemlich freigebig gewesen, bald dem Hrn. von Leibniz, bald aber dem Hrn. von Wolf, einen Widerspruch nach dem andern bezumessen; welches aber ungegründet geschehen, wie ich gezeigt. Allein hier ist wol der Widerspruch ganz sichtbar, wenn er nicht, wie ich oben bereits angemercket, Bemühung, Bestreben, Kraft und Vermögen für Redensarten, welche einerley bedeuten sollen, halten will. Wollte er sich aber damit helfen: so würde ich bald in dem Stande seyn, zu beweisen, daß die Kraft und bloße Möglichkeit nicht vermengt werden müssen. Am allerwenigsten aber gehet es nun, nach meiner bisherigen Ausführung an, daß man die Körper noch ein leidendes Wesen nennen wollte.

§. 25.

Nachdem ich mit demjenigen zum Ende kommen bin, was der Hr. Verfasser von der bewegenden Kraft der Körper vorgetragen: so ist es nöthig, daß ich mich zum andern Hauptstücke seiner Abhandlung

lung wende. Es stehet nehmlich derselbe in den Gedanken, daß er sich nunmehr den Weg gebahnet habe, die pure Unmöglichkeit der Elementen, wie sie der Herr von Leibniz und von Wolf angegeben, daß sie nehmlich einfache Dinge seyn sollten, jedermann handgreiflich zu machen. Er entdecket dieses Vorhaben §. 56. und bringet seine Beweisgründe davon vor §. 57 u. f. Er sagt: Diese Männer verworfen die Atomos der Epicuræer, und halten den Begriff von solchen unendlichen kleinen Theilchen der Körper, in welchen ausser dem Mangel der Größe nichts anders soll anzutreffen seyn, für ungereimt und widersprechend. Die einfachen Dinge aber, aus welchen sie die Körper zusammen gesetzt glauben, halten sie bloß deswegen für möglich, weil sie denselben Kräfte ihren Zustand immer fort zu verändern, zuschreiben. Da nun bisher erwiesen worden, daß dergleichen Kräfte in den einfachen Dingen der Körper unmöglich Platz finden: so müssen die Leibnizianer und Wolfianer selbst diese ihre einfachen Dinge für eben so unmöglich halten, als die Atomos der Epicuræer. Daher ohne weitern Beweis die Zusammensetzung der Körper aus einfachen Dingen wegfällt.

§. 26.

Ich kan hier in einer wichtigen Sache nicht besser thun, als wenn ich über diesen Vortrag einige Anmerkungen mache, denselben ordentlich zergliedere, und gänzlich entkräfte. Und zwar 1) es hat der Hr. Gegner die Meynung der Epicuræer ganz unrichtig vorgestellt. Diese haben zwar Atomos behauptet. Allein da ihrer zweyerley Arten, nehmlich entweder atomi naturæ, oder atomi materiales sind: so fragt man billig; welcherley Art sie beliebter haben? Und da wird dann aus der philosophischen Historie leicht ausgemacht werden können, daß sie atomos materiales angenommen. Man versteht aber darunter solche kleine Körperlein, welche man durch endliche Kräfte nicht weiter auflösen kan; ob es wol an sich selbst nichts widersprechendes ist, daß sie in fernere Theile aufgelöset werden könnten. Gleichwie atomi naturæ solche sind, die an sich selbst nicht ferner einer Theilbarkeit unterworfen sind. Daß die Epicuræer atomos der ersten Art vertheidiget, siehet man daher, weil sie a) keine andere Substanzen zugelassen, als körperliche; b) weil sie einen Körper durch einen Haufen
der

der Grösse, Figur, Dichtigkeit und Schwebre erklärt haben; c) weil sie die Elemente, oder ersten Anfänge aller Körper, für Körpergen gehalten, die nicht weiter zerschnitten, und durch keine Kraft ferner aufgelöst werden könnten; d) daher, weil sie zwar allen Elementen in so weit einerley Natur beygelegt, indem sie ihnen eine Undurchdringlichkeit zugeschrieben; jedoch aber behauptet haben, es gebe einige Beschaffenheiten unter ihnen, vermöge welcher sie von einander unterschieden seyn könnten. Dahin rechnen sie aber die Grösse, Figur, die Schwebre, die Rauhigkeit und Glätte, als welche beyde Stücke sich unumgänglich aus der Figur ergeben müßten. Sie legten den atomis zwar nicht eine solche Grösse bey, so in die Sinnen fiel; unterdessen solte es doch eine Grösse seyn, die mehr als einen Punkt ausmachete; Sie gaben auch zu, daß die atomi einigen Unterschied der Grösse hätten. Und da ihrer Meynung nach die Figur die Einschränkung der Grösse war: so konten sie, da sie diese eingestanden, jene nicht mehr in Zweifel ziehen. Und daher haben sie von unzähligen Arten der Figuren in den atomis geredet; welche zu erzählen ieko nicht nöthig ist. Von den Theilen, welche sie in den atomis sucheten, haben sie jedoch nicht geglaubet, daß sie jemahls getrennet gewesen, und sodann vereiniget worden; sondern daß sie ihrer Soliditaet wegen nicht zerstücket und aufgelöst werden könnten. Wenn sie ihnen also eine Untheilbarkeit beygemessen, so geschah es nicht darum; weil gar keine Theile darinnen gedacht werden könnten; sondern deswegen, weil der atomorum ihre Theile nicht auseinander gingen. Diese Punkte können uns satzsam belehren, daß es ganz ungegründet sey, dem Epicurus schuld zu geben, als wenn er, mit Leibnitzgen und dem Hrn. von Wolf, solche einfache Dinge angenommen, in welchen sich ein völliger Mangel der Grösse antreffen ließe. Es ist aber auch eben so unrichtig, wenn vorgegeben wird, als wenn Epicurus seinen atomis sonst keine andere Aussage zukommen lassen. Ein anders läßet sich daher verstehen, daß er von ihnen saget, sie wären in beständiger Bemühung zur Bewegung, und durch diese innere Bestrebung müßten sie bewegt werden. Er suchte auch in den atomis zweyerley Bewegung, deren die eine aus dem atomo selbst; die andere aber daher käme, daß ein atomus auf den andern anstieße. Er hielt seine atomos nicht nur für den Stoff, woraus die Körper bereitet worden; sondern auch für dasjenige, welches

den Grund aller Veränderungen in den Körpern in sich faßete. Diesen Sinn des Epicurus hat der berühmte Herr Jacob Brucker T. I. der *historiæ criticæ philosophiæ* P. II. L. 2. c. 13. p. 1259 u. f. ganz deutlich vorgetragen, und mit den ungezweifeltesten Stellen des *Laertii*, *Lucretii*, *Plutarchi*, *Ciceronis* und anderer bestätigt: daß es also nun wohl ganz offenbar seyn wird, es habe der Gegner dem Epicurus ganz frembde Gedanken zugeschrieben.

§. 27.

Ferner 2) daß Leibniz und Wolf die Epicuräischen atomos verwerfen, ist zwar gewiß; allein nicht aus dem Grunde, welchen der gelehrte Widersacher angiebet: sondern deswegen, weil es der erste Stoff der Körper seyn sollte; welches doch der hinreichende Grund nicht verstatet. Wollte iemand hierüber noch den geringsten Zweifel hegen: so verweise ich denselben auf die deutlichen Worte des §. 77. p. 37. der teutschen *Metaphysik*, wo es heißt: Man pfleget diejenigen atomisten zu nennen, die kleine Theile in der Materie annehmen, deren Größe und Figur keinen hinreichenden Grund hat, und als nothwendig und unveränderlich bloß angenommen wird. Man wird wohl thun, wenn man den ganzen §. nachsiehet; gleichwie auch von eben dieser Sache, als einer verwerflichen, §. 696. des angeführten Buches geschrieben ist. Es hat aber 3) der Hr. Gegner einen Fehler des Gedächtnisses begangen, indem er vielleicht den Zeno hat melden wollen, den man unter denen alten Schuld giebet, daß er zwar einfache Dinge zu Elementen angenommen; aber es darinnen versehen, daß er ihnen kein anderes Prädicat hat zu statten kommen lassen wollen, als daß sie ganz von allen Theilen entfernt wären. Man nennet daher dergleichen Elemente zenonische Punkte. Ob nun wol unser Hr. Canzler damit ganz einig ist, daß die Elemente der Körper wirklich einfache Dinge seyn sollten: so hat eben derselbe doch sehr gründlich gezeigt, daß aus zenonischen Punkten, wie sie genennet werden, wenn weiter keine Aussage Platz haben sollte, in Ewigkeit keine mit Ausdehnung versehene Körper entstehen könnten. Kurz um: er hält solche Elemente zu den Körpern für unmöglich. Daher

D

iff

ist es kommen, daß er denen Elementen, ausser ihrer Simplicität, hat die Verschiedenheit; eine bewegende Kraft, welche sich auch in der Kraft des Widerstandes hervorthut; und daß sie mit hinreichendem Grunde beyammen wären, und folglich zusammen hielten, beygelegt.

§. 28.

Nachdem nun der Herr von Wolf auf solche Manier anderer ihre Fehler eingesehen und verbessert, und das in der Erkänntniß man gelinde hinzugethan: so ist 4) gar kein Wunder, daß er solche einfache Dinge für möglich hält. Der Grund davon ist bündig. Nehmlich zuerft; weil ein Körper, als ein zusammengesetztes, einen endlich auf einfache Dinge leiten müsse; wenn man nicht ohne hinreichenden Grund verschahren wolle. Und zum andern, weil einfache, von einander unterschiedene, ausser einander daseyende, mit Kräften versehen, und mit hinreichendem Grunde beyammen stehende Dinge, ganz füglich einen ausgedehnten, zusammengesetzten, aneinander hangenden und zu Veränderungen aufgelegten Körper darstellen können. Warum wollte hier keine Möglichkeit seyn, nachdem sich alles findet, was man von einem Körper verlangen kan? Allein der Hr. Gegner sagt: Da er die Unmöglichkeit solcher den einfachen Dingen bergemessenen Kräfte gewiesen; so stünden sie nunmehr so bloß, als die zenonischen Punkte. Man könnte auch nun von ihnen kein ander Prædicat als die Entfernung von Theilen rühmen. Und daher müsse man sie ebenfalls für ungerieimt halten, als jene Punkte. Wie kan ich aber anders, als mit völligem Rechte aus dem vorigen schlüßsen: Wenn diejenigen Kräfte, welche der Herr von Wolf seinen Elementen zuschreibet, ihre Nichtigkeit haben, und der Hr. Verfasser nichts dagegen ausgerichtet: so müssen dieselbe allerdings für möglich gehalten werden, und fällt daher, wenn kein besserer Beweis, den ich aber nicht für möglich halte, geführt wird, die Zusammensetzung der Körper aus einfachen Dingen nicht hinweg.

§. 29.

Ich thue endlich 5) hinzu, daß, wenn auch gleich die Kraft der Bewegung wegsallen sollte, welche doch von dem Herrn Bestreiter nicht umgestossen ist: so würde doch noch so ein Körper, der sich, nach der Meynung desselben, bloß leidentlich verhalten soll, aus denen einfachen Dingen hervorkommen. Denn man setze in seinen Gedancken, daß mehrere einfache, aufer einander, und voneinander unterschiedene Dinge, die mit hinreichendem Grunde verknüpft wären, und sich wohl zusammen schickten, folglich zusammen blieben, und die eine solche widerstehende Kraft hätten, als sich der Gegner eingebildet, da wären: so hätte man ohnfehlbar ein zusammengesetztes, mit Ausdehnung begabtes, welches in seiner Ruhe verharren, und sich allerley Leiden unterwerfen würde. Und demnach verstehe ich noch nicht, wie sich der Gegentheil in die Gedancken kommen lassen kan, daß sodann über die Möglichkeit der einfachen Dinge triumphiret werden müsse, wenn man die bewegende Kräfte davon trennete; indem ja noch eben ein solcher Körper gezeuget werden muß, dergleichen er haben will: ob es gleich, meinem Bedüncken nach, ein solcher Körper nicht wäre, der auf eine so erhabene Art von Gutes Macht, Weißheit und Vortreflichkeit, und von seiner höchsten bewegenden Kraft zeugen würde.

§. 30.

Jedoch, daß ich aufrichtig mit dem Hrn. Verfasser umgehe, und nichts von seiner Brust-Wehre verschweige; so melde, daß er sich §. 59. folgenden Einwurf machet: Wollte man, spricht er, einwenden, daß solche einfache Dinge wegen der *vis inertiae*, mit welcher dieselben doch noch begabet sind, bestehen könnten: so dienet zur Antwort, daß ausserdem, daß darinn die nöthige Verschiedenheit nach dem Satz des nicht zu unterscheidenden nicht statt finden könnte, diese *vis inertiae* gleichfalls unendlich klein werden, und folglich verschwinden müste; indem die *vis inertiae* immer mit der Menge der Materie abnimmt, und zugleich mit derselben verschwinden muß.

§. 31.

Es sind zwey Punkte, welche dem Herrn Gegner so wichtig erschienen haben, zu behaupten, daß aus denen einfachen Dingen oder Elementen, welche nur mit einer *vi inertiae* begabet wären, unmöglich ein Körper entstehen könne. Der erstere beruhet darinnen, daß die nöthige Verschiedenheit, nach dem Satz des nicht zu unterscheiden, nicht statt finden werde. Allein ich betrachte entweder die einfachen Dinge selbst; oder deren *vim inertiae*: so kan derjenige Grund, wovon die Rede ist, doch Platz haben. Sehe ich die einfachen Dinge selbst an: so ist es ja unmöglich, daß ich von mehreren Dingen reden könne, die in nichts unterschieden wären; es ist auch unmöglich, daß aus ihnen verschiedene Körper kommen könnten. Es mag der Herr Gegner annehmen, was er will, als dasjenige, worauf ich zuletzt kommen, und wobey ich in dem Körper stehen bleiben muß: so müssen es, besonders da wir offenbarlich verschiedene Körper, so wol im Großen, als in Kleinen, haben, von einander unterschiedene Dinge seyn. Ja wenn der Hr. Verfasser es ja allenfalls nicht für unmöglich hält, die mir entgegengesetzte Meynung anzunehmen, worüber ich iesz nicht Ursache habe, mich in einen Streit einzulassen: so wird er doch, wenn er auch gleich alle bewegende Kräfte abschaffen könnte, nicht in Abrede seyn, daß es auch möglich wäre, daß die einfachen Dinge noch von einander unterschieden seyn könnten. Und so haben wir, um unsern Körper aufzubauen, mehrere einfache Dinge, die von einander vor sich unterschieden sind. Und wenn er ferner den hinreichenden Grund nicht von ihnen verbannet wissen will; wovon er aber keine Anzeige gethan: so haben sie die schönste Freundschaft und Uebereinstimmung untereinander. Und so sind ja die Körper wieder da, die wir suchen. Und finde ich dabey noch keine Unmöglichkeit. Sehe ich aber die *vim inertiae* an: so habe ich schon §. 15. satzsam gezeigt, daß der Grund des nicht zu unterscheidenden auch bey der Kraft des Widerstandes unentbehrlich sey. Da die einfachen Dinge an sich von einander unterschieden sind: so muß schon 1) dieser Verschiedenheit wegen, eine verschiedene Widerstands-Kraft, ob sie gleich der Gattung nach einerley ist, gefunden werden; und da 2) eine Kraft immer ein Bemühen nach dem andern vorbringet, so muß auch die Verschiedenheit der Kraft

fort

fortdauern. Wenn auch 3) iegliches einfaches eine besondere Lage oder Stand in der Welt, besondere Nachbarn, Gegenwürfe und Gelegenheiten, welche ohnedem ohn Unterlaß in der Welt abwechseln, hat: so ist ja Sonnen-klar, daß die widerstehende Kraft und der Grund des nicht zu unterscheidenden ungemein genau zusammen gehören.

§. 32.

Nachdem ich nun gewiesen, daß der erste Punct ganz unerheblich sey, und die Möglichkeit einfacher Dinge in guten Umständen lasse: so wollen wir noch hören, was der zweyte thue. Man sagt; die vis inertiae werde unendlich klein werden, und folglich verschwinden; indem die vis inertiae immer mit der Menge der Materie abnehmen, und zugleich mit derselben verschwinden müsse. Unter den unendlich kleinen verstehet der Urheber dieser Schrift, welche ich zur Untersuchung ausgesezet, dasienige, was noch kleiner seyn soll, als alles, was man sich noch immer vorstellen kan; und da meynet er, es sey nichts anders als ein pures Nichts. Eine unendliche kleine vis inertiae soll folglich, nach seinem Bedüncken, auch ein pures nichts seyn. Und daher erhelle dann, daß die Wolfschen einfachen Dinge auch von dieser Kraft ganz entblößet, und mit den zenonischen Puncten abermahls einerley wären. Da nun diese der Herr Canzlar verworfen: so habe er zugleich das Urtheil über seine einfache Dinge gesprochen; als welche, wenn man sie recht betrachte, sich in gleichen Umständen befänden. Allein ich halte die Antwort für leicht. Da wir die einfachen Dinge nicht sehen, und mit unsern Sinnen gar nicht wahrnehmen können: so haben wir folglich auch keine Empfindung von ihrer Kraft, sie mag übrigens heißen, wie sie will. Folglich ist diese Kraft immer noch kleiner, als dieienigen subtilsten Wirkungen sind, welche annoch unsere Sinne rühren. Und da man das bey den Mathematick-Lehrern unendlich nennet, was nicht völlig bestimmt werden kan, daß es nicht möglich wäre, immer etwas anders zu bestimmen; ob es gleich an sich bestimmt werden kan: so könnte man die Kraft in den Elementen auch unendlich klein heißen. Nicht, als müste man wirklich in das philosophische, und in einem strengen Verstande

de genommene, unendliche hineingehen; sondern nur, weil wir nach unserm Sinnen davon nichts recht bestimmtes und gewisses vorbringen können. Kurz: man muß behaupten, daß die Kraft in einem einfachen Dinge gegründet sey, daß die erste Wurzel darinnen liege, daß der erste Ansatz der Bemühung darinnen anzutreffen sey; diesen nennet man unendlich klein; weil nichts theilbares darinnen ist, und wir nichts determiniren können. Der Frey-Herr von Wolff drücket solches S. 697. der Gedancken von Gott u. s. w. also aus: Derowegen, saget er, muß in ihnen, nemlich in den Elementen, die Kraft ursprünglich zu finden seyn. Nun schlicke ich aber: Wenn die Kraft in den einfachen Dingen der erste Ansatz oder der Ursprung, die Wurzel zur Bemühung ist: so folget, daß sie nicht ein pures Nichts sey. Ist sie nicht ein pures Nichts: so ist sie noch ein Etwas. Ist sie ein Etwas: so verschwindet sie nicht, wenn die Rede von den Elementen ist; und daher werden die einfachen Dinge, nach dem Willen des Herrn Verfassers nicht von aller und ieder Kraft entblößet, und den zenonischen Punkten an die Seite gesetzt; folglich auch nicht, wie iene, verwerflich. Denn es fehlet hier an demjenigen Grunde, aus welchem iene verworfen wurden.

S. 33.

Der Herr Gegner ist noch nicht mit der Bestreitung der einfachen Dinge fertig; sondern will dieselben auch daher bekriegen, daß sie entweder in einem Körper der Zahl nach unendlich groß, oder endlich groß seyn würden. Jenes habe der Herr von Leibnitz beiahet; dieses sey die Wolfische Meynung. Was ienes anlangt, so sagt er; es ließe sich dabey noch einiger massen begreifen, wie eine unendlich große Menge unendlich kleiner Dinge eine endliche Größe darstellen könnte. Allein es ließen sich diese Begriffe, welche in der Mathematich ihren Nutzen hätten, nicht bey wirklichen Dingen anbringen. Denn unendlich klein wäre ein pures Nichts; und das unendlich Große nichts anders, als der Quotient, so herauskommet, wenn man eine Zahl durch nichts dividiret. Da nun ein solches Nichts nicht da seyn könne: so könnten auch solche ein-

einfache Dinge keine Wirklichkeit haben. Diese Schwierigkeit ist von mir schon S. 7. und 32. gehoben worden. Und wir dürfen nur bemerken, 1) daß die unendlichen Theile, deren Leibnitz Meldung thut, eben diejenigen seyn, die der Herr von Wolff annimmt; und so läuft beyder Meynung auf eines hinaus: denn diese Theile werden nur, nach einer unter den Naturforschern von Aristotele her gewöhnlichen Redensart, unendlich geheissen. Es ist also für die lange Weile geschehen, daß der Herr Gegner einem jeglichen dieser hochberühmten Männer eine besondere Meynung beygelegt hat. Und 2) wenn auch Leibnitz gleich unendliche Theile, in einem strengeren Verstande, angenommen hätte, welches doch sein Sinn nicht gewesen: so würde die dawider geführte Beschwehde, daß das unendlich Kleine ein Nichts hiesse, wannhero das daher entstehende unendlich Groffe auch nichts heißen und seyn würde, doch nicht gelten. Wir können uns nicht besser rathen, als wenn wir die Leibnitzischen Worte, vom unendlich Kleinen, selbst zum Grunde legen, und darnach das übrige auslegen. Er saget aber in seiner *Theodicaea* p. 84. unendlich grosse oder kleine Grössen bedeuteten nichts anders, als solche, die man so groß und so klein annehmen könnte, als man nur wolte; oder man verstehe durch das unendlich Kleine den Stand der Verschwindung, oder des Anfangs einer Grösse. Verstehet man nun den Stand des Anfangs einer Grösse unter dem unendlich Kleinen: so hat man ja ein Etwas. Denn lieber! wie unbillig wäre es, bey einem Mann, den man in seiner Schrift selbst tieffinnig genennet hat, mit Fleiß eine solche Bedeutung zu erwählen, die ihm einen Widerspruch auf den Hals würffe. Gesezt nun, Leibnitz wäre wirklich mit seinen Theilen in ein wahres Unendliche gegangen: so hätte er doch nicht mit nichts, sondern mit etwas zu thun. Und so könnte man, aus diesem Grunde wenigstens, seinen Monaden die Wirklichkeit nicht abdisputiren. Man könnte auch diejenigen Grössen, welche er aus solchen unendlich kleinen gezogen, keinesweges für ein Nichts ausgeben.

S. 34.

Der Herr Verfasser bringet aber noch S. 62. einen andern Beweis wider den Leibnitz vor, wenn er spricht: Die unendlich grosse Zahl

Zahl solcher einfachen Dinge, welche zur Darstellung eines endlichen Körpers erfordert würde, fasse einen Widerspruch in sich; indem eine solche Zahl an sich unbestimmt wäre, da hingegen die wirkliche Zusammensetzung eine bestimmte Anzahl erfordere. Dieser Einwurf kommt von einem puren Mißverständniß, in welches man bey dem Unendlichen gerathen ist, her. Derselbe hätte seine Kraft, wenn unendlich hier in philosophischem Verstande gelten sollte; es verlieret sich aber dieselbe, wenn man den mathematischen Verstand beslebet. Das mathematisch Unendliche ist an sich, wie der Herr Verfasser sich dieser Einschränkung ausdrücklich bedienet, allezeit bestimmt; ob wir es gleich nicht bestimmen können. Und daher ist es ja nichts ungerichtetes, aus Theilen, die an sich bestimmt sind, einen zusammengesetzten Körper darzustellen, dessen Theile auch bestimmt sind.

§. 35.

Nun wendet sich der Herr Gegner §. 63. u. f. zu dem Lehr-Büchle des Herrn von Wolffs, nach welchem eine endliche und wirklich bestimmte Anzahl einfacher Dinge behauptet wird; in welchem Stücke jedoch der Herr von Leibnitz einerley Gedancken heget, wenn man ihn nur recht verstehet, wie im vorigen von mir gezeigt worden; ob wol der Herr Verfasser zwischen beyden einen Unterschied suchet. Und da bestreitet er diese Lehre wiederum 1) aus dem Grunde, daß die unendlich kleinen einfachen Dinge ein Nichts seyn würden; welches ich aber schon genugsam entkräftet habe. Hernach aber meynet er 2) es lauffe wider alle festgesetzte Begriffe, daß eine endliche Anzahl unendlich kleiner Dinge eine endliche Grösse darstellen solle. Hier wünschte ich nun, daß es dem Herrn Bestreiter gefallen hätte, diejenigen festgesetzten Begriffe anzuführen, wider welche die Wolffsche Meynung anstossen soll. Dieses ist gewiß in gegenwärtiger Sache das allernöthigste; welches mit einer so blossen Anzeige nicht hätte sollen abgethan werden. So viel ich von dem Folgenden verstehe: meynet der Herr Verfasser, es sey nicht möglich, wenn ich auch den millionsten Theil, ja einen so kleinen Theil, als auch immer begriffen werden könnte, eines cubischen Schuhes Materie annähme, daß ein solcher unendlich klein und

und ganz ohne alle Grösse seyn werde. Hier lese ich zwar, daß dieses ungereimt seyn solle; allein ich finde den Beweis, den ich wünsche, und der hier unentbehrlich ist, nicht! Folglich kan ich nicht anders, ich muß, bis dieses erwiesen wird, sagen; es habe derselbe etwas ohne allen Beweis für ungereimt gehalten. Es begeheth hier derselbe eine offenbare und unstatthafte *petitionem principii*. Er will erhärten, daß eine endliche Anzahl unendlich kleiner Dinge nicht könnten eine endliche Grösse darstellen. Aber wie denn? weil die Theile, die man in einem zusammengesetzten annehmen würde, so klein, als sie auch wären, doch iederzeit noch die Grösse haben würden. Aber lieber! darüber ist die Frage: ob die einfachen Dinge schon eine Grösse haben; und ob sie nicht vielmehr ohne Grösse sind, daß nehmlich aus ihrer Verknüpfung erst die Grösse entsteht? womit bestätigt nun der Herr Gegner, was er dem Wolfischen System entgegen setzet, daß nehmlich die kleinen Theile, welche so klein wären, daß sie nicht kleiner begriffen werden könnten, doch noch eine Grösse hätten? Hier hänget es; und hier sollte doch der Beweis recht angehen. Meynet der Herr Verfasser, daß der millionste Theil noch eine Grösse haben werde: so nehme er den Theil von einer Billion, oder Trillion u. s. w. an. Deswegen bleibet die Zahl der Ingredientien doch endlich. Zuletzt muß er doch auf etwas, in seinem Verstande; obwol nicht in der sinnlichen Zergliederung; als mit welcher wir nicht zum Ende kommen können, verfallen; welches von aller ferneren Theilbarkeit entfernt, und wirklich einfach ist. Wenn ich aber behaupte, daß sich dieses der Verstand vorstellen müsse; und es hingegen kein Gegenwurf der Sinnlichkeit und Einbildungskraft sey: so muß daraus nicht gefolgert werden, daß diese untheilbare Dinge auch nur blos in dem Verstande gewisser Männer existireten; ausser demselben aber nicht vorhanden wären. Ihre Existenz hat der Frey-Herr von Wolff §. 76. u. f. der teutschen Metaphysik aus dem hinreichenden Grunde genug dargethan; und daß man sie nicht vor die Sinnen und das Einbildungs Vermögen bringen könne, ist eben daselbst §. 83. u. w. sattsam gewiesen; zumal da die Erfahrung lehret, daß wir nicht einmahl allerley noch ziemlich zusammen-gesezte Dinge mit den Sinnen wahrnehmen können.

§. 36.

Nachdem nun der Herr Verfasser bemühet gewesen, die Leibnizischen und Wolfischen Gedancken für unrichtig zu erklären; wannhero er sich feste einbildet, seinen Endzweck erreicht zu haben: so trägt er nunmehr seine eigene Meynung vor; welches denn das dritte Stück seiner Abhandlung ist, wie ich §. 4. gemeidet. Wir müssen theils ihren Sinn anhören; theils aber die Gründe prüfen, worauf sich dieselbe stützet; welches uns gewiß zu unsrer eigenen Befestigung dienen wird. Was seinen Sinn anlanget: so behauptet er (§. 69.) daß sich die Körper ins unendliche immer fort zertheilen ließen; wenn auch (§. 70.) gleich die Theile nicht von einander getrennet werden könnten. Hieraus folge aber nicht (§. 71.) daß ein Körper aus einer unendlichen Anzahl unendlich kleiner Theile zusammengesetzt wäre; als welches einen Widerspruch in sich fassere. Man behaupte nemlich (§. 72.) nicht nur, daß man durch keine Zertheilung, so weit solche auch fortgesetzt würde, jemals auf solche Theilchen, so keiner ferneren Zertheilung fähig sind, gerathe; sondern, daß es ganz und gar nicht einmal solche Theilchen gäbe. Denn sonst würde ja die Unendlichkeit der Theilbarkeit bestimmet; welches wider den Begriff des Unendlichen lieffe. Es wäre demnach (§. 73.) einerley, ob man sage, daß die Theilbarkeit der Materie unendlich sey; oder daß es ganz und gar nicht solche feste Theilchen gebe, in welchen keine fernere Zertheilung statt findet.

§. 37.

Um die Gründe desto genauer prüfen zu können: so ist 1) zu behalten, daß unser Herr Gegner vertheidige, die Körper hätten nicht nur mathematisch unendliche Theile; sondern seinem Bedüncken nach gilt hier eine Unendlichkeit in dem genauesten philosophischen Verstande. Daran läset uns der Herr Verfasser nicht zweifeln, wenn er §. 69. spricht, es lasse sich ohne Widerspruch nicht behaupten, daß die Theilbarkeit der Materie irgendswu aufhöre und ihre Gränzen erreiche; indem man sonst zugeben müste, daß ein Körper aus einer endlichen Anzahl untheilbarer Dinge zusammengesetzt wäre. Ueber dem heisset es §. 71. man sey genöthiget zu sagen,

sagen, daß die Möglichkeit der Zertheilung der Körper unendlich weit fortgehe, und ganz und gar keine Schranken habe. Eben dasselbe wird im §. 72 — 74 wiederholt. Allein 2) wie beweiset denn derselbe einen Satz, dessen Begriffe, wie §. 75. erwehnet wird, dem ersten Ansehen nach, verdächtig scheinen; welche aber derselbe nach reiferer Ueberlegung vollkommen richtig und der Wahrheit gemäß gefunden hat? Hier hätte man sich nun einen rechten männlichen Beweis vermuthet, den er sich getrauet, zweyen so tiefsinnigen Männern entgegen zu setzen; deren der eine insonderheit noch im Leben ist, und welcher daraus sein Werk machet, daß die Wahrheit feste gesetzt werden soll. Allein der Beweis lautet zu meiner Bewunderung §. 69. also: Man könne nicht ohne Widerspruch behaupten, daß die Theilbarkeit der Materie irgendwo aufhöre, und ihre Gränzen erreiche. Aber warum nicht? man thut hinzu: indem man sonst zugeben müste, daß ein Körper aus einer endlichen Anzahl untheilbarer, das ist, solcher Theilchen, welche ganz und gar keine Größe mehr haben, zusammengesetzt wären. Aber warum will denn der Herr Verfasser dieses nicht zugeben? das ist es eben, was da fehlet; und worüber ich bereits §. 35. geklagt. Der Herr Verfasser zeigt in seiner Schrift viel Geschicklichkeit; aber ich muß es frey heraus sagen, daß ihn die Liebe für seine Meynung verblendet, daß er einen Zirkel, den er begehret, nicht in Acht nimmt. Er setzt: die Materie ist wirklich in das Unendliche, ohne an einige Schranken zu gedenken, getheilet. Warum? weil man sonst zugeben müste, daß ein Körper aus einer endlichen Anzahl untheilbarer Dinge zusammengesetzt wäre. Das ist kurz so viel gesagt; als: ich muß die Unendlichkeit der Theilbarkeit in dem Körper annehmen; weil er sonst würde endlich seyn. Warum soll er aber nicht endlich seyn? Die Antwort ist aus dem §. 65. dem Bestande nach; weil man in dem Körper nicht kan endliche Theile annehmen, sondern unendliche Theile zur Darstellung einer Größe erfordert werden.

§. 37.

Da ich nun weiter nichts, auch nur von einem Schatten eines Beweises erblicke; dieses aber unmöglich für einen Beweis gehalten werden

werden kan: so wird nun wol richtig folgen, daß des Herrn Verfassers Meynung bloß stehe. Allein wir wollen auch so billig gegen ihn seyn, als er gegen den Herrn von Leibnitz und den Herrn von Wolff §. 15. p. 5. gewesen ist; da er sagt: Es kan zwar eine Lehre der Wahrheit gemäß seyn, wenn gleich die Gründe, so zu Behauptung derselben angeführet werden, falsch sind: in diesem Fall würde also nichts weiter geschlossen werden können, als daß uns die wahren Gründe dieser Lehre annoch unbekannt wären, die Lehre aber selbst dennoch wahr seyn könne: obngeachtet alle Wahrscheinlichkeit wegfallen würde. Bis hierher ist also des Herrn Begners Meynung ganz unwahrscheinlich, wie er selbst in dergleichen Fällen das Urtheil gesprochen hat. Sollten sich aber nun gar Gründe wider dessen Meynung finden: so kan es mir nicht verdacht werden, wenn ich dieselbe gar für unmöglich halte. Und diese will ich auszufahren mir alle Mühe geben.

§. 38.

Und zwar 1) ist es wol ein offener Widerspruch, wenn man von endlichen Körpern, die aus unendlich fortgehenden Theilen bestehen sollen, redet. Diese sind ja die Ursache und Materialien des Körpers; der Körper ist das aus den unendlichen Theilen entstandene. Wenn nun die Wirkung sich nach der Ursache richtet; wer will zweifeln, daß aus unendlich fortgehenden Theilen auch ein unendlicher Körper entstehe? Der Körper soll, nach des Herrn Verfassers Geständniß, Schrancken haben; und dessen Theile sollen, nach eben desselben Meynung, ganz und gar keine Schrancken haben; sondern die Möglichkeit der Zertheilung der Körper soll unendlich weit fortgehen. Meines erachtens hebet hier ein Begriff den andern auf. Mehrere Einheiten machen eine Zahl. Ist es aber nicht andern, wenn es möglich wäre, unendliche Einheiten anzunehmen, so müste auch eine unendliche Zahl entstehen? Nun setze man, an statt der unendlichen Einheiten, die wirklichen unendlichen Theile des Herrn Begners; und an statt der Zahl, die daraus erwachsenen Körper: so ist es ja handgreiflich, daß ein unendlicher Körper hervortreten müste.

§. 39.

Nimmest man 2) bey zufälligen Dingen, dergleichen doch wol ohne Zweifel die Körper seyn werden, einen Fortgang in das Unendliche an: so ist an keinen hinreichenden Grund zu gedencen. Nimm den allerkleinsten Theil des allerkleinsten Körpers an, den du dir gedencen kannst: so frage ich; aus welchen Theilen bestehet nun derselbe? Weil ich in das Unendliche fortwandern muß: so bestehet er aus neuen Theilen; und diese abermals aus neuen, und so ohne Aufhören. Da ich nie aufhören darf; so höret auch das Fragen, nach neuen Theilen, nicht auf. Da das Fragen kein Ende hat: so muß ich auch unendlich keinen hinreichenden Grund finden. Und doch soll ohne einen hinreichenden Grund, sonderlich bey zufälligen Dingen, hauptsächlich in körperlichen Sachen, nichts seyn! Hier ist nichts übrig, als es muß der hinreichende Grund geleugnet; oder es muß diese Meynung verlassen werden.

§. 40.

Endlich 3) wenn ein Körper unendlich viele Theile in sich faffet: so kan nicht nur kein Mensch denselben auflösen, welches aber eben nichts besonders wäre; sondern Gott selbst kan es auch nicht. Denn wenn er gleich Millionen und Abermillionen Theile von einander trennete: so schadet dieses dem Körper doch nichts, als welcher unendliche Theile haben soll. Und so unendlich die Theile bey einen grossen, oder mittlern Körper sind; so unendlich werden sie auch bey dem kleinsten angenommen. Daher kommet nun Gott so wenig, als eine Creatur, mit der Auflösung zum Ende. Denn wenn er zum Ende käme: so müste eine bestimmte, in Gränzen eingeschlossene, endliche Zahl der Theile da seyn: welches aber demjenigen zuwider ist, was der Herr Gegner angenommen. Gott kan ihn aber auch nicht vernichten. Denn dasjenige wird vernichtet, was man dergestalt abschaffet, daß nichts mehr davon übrig ist. Bey dem Körper aber muß allezeit, weil seine Theile unendlich seyn sollen, unendlich viel übrig seyn. So höret also die Macht Gottes, in Absicht auf sein eigen Werk, ich verstehe den Körper, auf. Und wenn auch demselben es gleich gefiele, solche aufzulösen oder zu vernichten: so würde es doch nicht geschehen können. Die Körper sind nach diesem Satz privilegirt, daß sie kein Wesen

Wesen abschaffen und gänzlich aufhörend machen kan. Und da scheinet es fast, als hätte Gott etwas versehen, daß er die Körper unendlich gemacht; denn nun ist es durch die Mittheilung des Unendlichen dahin gediehen, daß er ihnen nichts thun kan. Bey denen Seelen, als welche einfach sind, hätte sich Gott noch mehr Macht vorbehalten, als bey denen mit unendlichen Theilen versehenen Körpern. Denn jene kan er noch, wenn er will, aufheben, vernichten, und in den Stand der puren Möglichkeit setzen. Allein das muß Gott so zu reden, bey den Körpern, bleiben lassen.

§. 41.

Aus dem Bisherigen habe ich nun Recht folgendermassen zu schließen: Welche Meynung 1) wider den Grund des Widerspruchs anstößet; 2) keinen hinreichenden Grund erkennet; und 3) Gottes Allmacht schmälert, indem sie solche unendliche Körper weder auflösen, noch vernichten kan: dieselbe ist wohl billig zu verwerfen. Nun ist aber die Meynung von der unendlichen Theilbarkeit der Körper so beschaffen. E.

§. 42.

Ist nun die Unendlichkeit in der Zahl der Theile des Körpers unmöglich; feste Theilchen aber, in welchen keine fernere Zertheilung statt fände, will der Herr Gegner nach §. 73. auch nicht annehmen: so ist nichts übrig, als daß er sich zu der Parthey derer schlagen müsse, welche wahrhaftig einfache Dinge in einer bestimmten Zahl zum Urstoff der Körper vertheidigen. Er muß den Schluß für die einfachen Dinge; da man sagt: Es giebet zusammengesetzte Dinge. Folglich muß es in ihnen auch einfache geben; für bündig halten: Ob er gleich bisher nach §. 75. das Gegentheil verfechten wollen.





Ug 688

X 246 55 49

me



Siderlegung
der
Gedancken
von den
Elementen der **K**örper,
in welchen
das Lehr = Gebäude
von den
einfachen **D**ingen und **M**onaden
geprüft,
und
das wahre Wesen der **K**örper
entdeckt werden sollen.

Frankfurt und Leipzig.

1746.